

Auszug aus Schillers Antrittsvorlesung in Jena (weniger gekürzt)

Wo: Universität Jena, Hörsaal vier

Wann: 26. Mai 1789, 10:30 cum tempora

was heißt und zu welchem ENDE studiert man UNIVERSALgeschichte?

Die Entdeckungen, welche UNSERE europäischen Seefahrer in fernen Meeren und auf entlegenen Küsten gemacht haben, geben uns ein ebenso lehrreiches als unterhaltendes Schauspiel. Sie zeigen uns Völkerschaften, die auf den mannigfaltigsten Stufen der Bildung UM UNS HERUM gelagert sind, wie KINDER verschiedenen Alters um einen Erwachsenen herumstehen und durch ihr Beispiel ihm in Erinnerung bringen, was er selbst vormals gewesen und wovon er ausgegangen ist. Eine weise Hand scheint uns diese ROHEN Völkerstämme bis auf den Zeitpunkt aufgespart zu haben, wo wir in UNSRER eignen Kultur weit genug würden fortgeschritten sein, um von dieser Entdeckung eine nützliche Anwendung auf uns selbst zu machen und den verlorenen Anfang unsers Geschlechts aus diesem SPIEGEL wiederherzustellen. Wie beSCHÄMend und traurig aber ist das Bild, das uns diese Völker von unserer Kindheit geben! und doch ist es nicht einmal die erste Stufe mehr, auf der wir sie erblicken.

Was erzählen uns die Reisebeschreiber nun von diesen Wilden? Manche fanden sie OHNE Bekanntschaft mit den unentbehrlichsten Künsten, ohne das Eisen, ohne den Pflug, einige sogar ohne den Besitz des Feuers. Manche rangen NOCH mit wilden Tieren um Speise und Wohnung, bei vielen hatte sich die Sprache noch kaum von tierischen Tönen zu verständlichen Zeichen erhoben. Hier war nicht einmal das so einfache Band der EHE, dort noch keine Kenntnis des EIGENTUM hier konnte die schlaffe Seele noch nicht einmal eine Erfahrung festhalten, die sie doch täglich wiederholte; SORGLOS SAH MAN DEN WILDEN DAS LAGER HINGEBEN, WORAUF ER HEUTE SCHLIEF; WEIL IHM NICHT EINFIEL DASS ER MORGEN WIEDER SCHLAFEN WÜRDEN...

KRIEG hingegen war bei allen, und das Fleisch des überwundenen Feindes nicht selten der Preis des Sieges. Bei andern, die, mit mehrern Gemächlichkeiten des Lebens vertraut, schon eine höhere Stufe der Bildung erstiegen hatten, zeigten Knechtschaft und Despotismus ein schauderhaftes Bild. Dort sah man einen Despoten Afrikas seine Untertanen für einen Schluck Branntwein verhandeln: – hier wurden sie auf seinem Grab abgeschlachtet, ihm in der Unterwelt zu dienen. Dort wirft sich die fromme Einfalt vor einem LÄCHERLICHEN FETISCH und hier vor einem grausenvollen Scheusal nieder; in seinen Göttern malt sich der Mensch. So tief ihn dort Sklaverei, Dummheit und Aberglauben niederbeugen, so elend ist er hier durch das andre Extrem gesetzloser Freiheit. Immer zum Angriff und zur Verteidigung gerüstet, von jedem Geräusch aufgescheucht, reckt der Wilde sein scheues Ohr in die Wüste; Feind heißt ihm alles, was neu ist, und WEHE DEM FREMDLING, den das Ungewitter an seine Küste schleudert! Kein wirtlicher Herd wird ihm rauchen, KEIN SÜSSES GASTRECHT ihn erfreuen. Aber selbst da, wo sich der Mensch von einer feindseligen Einsamkeit zur Gesellschaft, von der Not zum Wohlleben, von der Furcht zu der Freude erhebt – wie abenteuerlich und ungeheuer zeigt er sich unsern Augen! Sein roher Geschmack sucht Fröhlichkeit in der Betäubung, Schönheit in der Verzerrung, Ruhm in der Übertreibung; Entsetzen erweckt uns selbst seine Tugend, und das, was er seine Glückseligkeit nennt, kann uns nur EKEL oder MITLEID erregen.



seit 1558

Fiktive Abschiedsvorlesung Friedrich Schiller (etwas weniger gekürzt)

Wo: ZOOM

Wann: dauerhaft abrufbar ab 26.07.2021

Anmerkung: Prof. Schiller war leider aus gesundheitlichen Gründen verhindert, in Klammern tot, allerdings hat sich seine treue studentische Hilfskraft und Urururenkel dritten Grades Julian Mahid Carly dazu bereit erklärt die Vorlesung zu halten.

alle menschen WERDEN brüder

In seiner Antrittsvorlesung zeigt Friedrich Schiller uns was die Metapher der Kindheit noch mit meint. Nämlich die scheinbar unproblematische Möglichkeit, dass es vervollständigte Menschen und solche, die es noch werden müssten oder nie waren gibt. Die "Wilden" sind die Defizitären, die Unaufgeklärten, denen die Begriffe und Institutionen der europäischen Kulturen noch fehlen. Das naive Spiel der Kinder, das Schiller sonst so sehr in seiner Produktivität fasziniert, wird in seiner Antrittsvorlesung anders beschrieben, als dummes, inkonsequentes und alogisches Verhalten. Ganz in der Tradition der eurozentrischen Völkerkunde, glaubt Schiller sogar, dass es eine glückliche Fügung des Schicksals für beide Parteien "die rohen Völkerstämme" auf der einen Seite und "die zivilisierten Europäer" auf der anderen Seite ist, dass nun ein Kontakt und Informationsaustausch statt finde; so könne den in ihrer Entwicklung fortgeschrittenen Europäern ein Spiegel ihrer Ursprünge vorgehalten werden, vor dem sie ihre Geschichte besser verstehen und die "Wilden" können jetzt im Blitztempo "kultiviert" werden. Schiller beschreibt damit den kolonialistischen Hochmut und Irrtum der die globalen Verhältnisse, Ungerechtigkeiten und Rassismen bis in die Jetzt-Zeit stark prägt.

In seiner Ode an die Freude, spricht er davon, dass alle Menschen Brüder werden, wobei wir das Verb werden hier meines Erachtens weniger als emphatische Zukunftssphrase und vielmehr als ernst gemeinte Bedingung verstehen sollten. Nicht alle Menschen, sind bereits Brüder, nein sie müssen es erst noch werden und dafür gelten die Bedingungen der Aufklärung, dafür haben Menschen wie Schiller

die Regeln ausformuliert. Die "Wilden" mögen vielleicht Menschen sein, aber verschwistert sind wir "Europäer" damit noch nicht mit ihnen allen.

Bei einem Blick in Schillers erstes erfolgreiches Drama "Die Räuber" wird ganz klar, dass der Schillersche Rassismus nicht nur ein universalgeschichtlich und philosophisch motivierter ist. Stattdessen geht es im am Anfang des Stückes stehenden Defizit- und Selbsthassmonolog von Franz Moor um ästhetische, private, befindliche und physiognomische Kategorien des Rassismus. Ein weißer Autor schreibt dort eine weiße Figur, die sich hässlich findet und um Hässlichkeit in Worte zu fassen, werden dann allerlei vermeintlich ethnisch-markante Merkmale vorgeführt, die natürlich sehr zufällig ausgewählt scheinen und in keinster Weise heutzutage allgemein als "hässlich" (glücklicherweise) akzeptiert sind. Und dennoch ist das damals genau der gleiche rassistische Gedanke, der heute in den Tinder-Profilen und Ebay-Mietinseraten drinsteckt, in denen steht: keine Schwarzen und keine Asiaten. Dieser Rassismus steht nicht im Zentrum von Schillers Werk, aber er ist für ihn leider genauso selbstverständlich, wie er teilweise für uns selbst in seiner Rezeption ist.



seit 1558